

Vorbemerkung

Die Arbeit an diesem Buch begann in den späten 1980er Jahren, als ich während des Studiums am Kennedy-Institut der FU Berlin auf das Buch *The Last Intellectuals* stieß, in dem Russell Jacoby, selbst ein »68er« und kritischer Wegbegleiter der US-amerikanischen Linken, die »Akademisierung« der Intellektuellen nach dem Ende der Großen Revolte anprangerte. Die Kritiker des akademischen Betriebes in den 1960er Jahren erlagen, argumentierte Jacoby, den institutionellen Versuchungen und hatten ihre einst hochstrebenden Ziele der Anerkennung im universitären Betrieb geopfert.¹ Obwohl selbst im »westlichen Marxismus« sozialisiert, schwang in Jacobys Kritik eine Bewunderung für die rigorose anarchistische Kritik des Wissenschaftsbetriebes mit, wie sie etwa Michail Bakunin im 19. Jahrhundert artikuliert hatte. »Das größte wissenschaftliche Genie sinkt unvermeidlich und schlaf't ein, sobald es Akademiker, offizieller, patentierter Gelehrter wird«, schrieb Bakunin. Der Verlust an Denkkraft erfahre zwar Kompensation durch ein beträchtlichen Maß an »Höflichkeit, nützlicher und praktischer Weisheit«, doch am Ende werde, war sich Bakunin sicher, das Genie »verdorben«.² Während Marxisten von Fünfjahresplänen träumten, resümierte Jacoby, nährten Anarchisten (namentlich erwähnte er Murray Bookchin und Noam Chomsky) die utopische Flamme.³

Für Jacoby repräsentierten die »New Yorker Intellektuellen« die Generation der »letzten Intellektuellen«, bevor sie vom akademischen Leviathan verschlungen wurden. Ähnlich wie C. Wright Mills in seinem soziologischen Klassiker *White Collar* (zu dessen fünfzigjähriger Jubiläumsausgabe Jacoby ein Nachwort beisteuerte⁴) hielt er nach den »verschwundenen Intellektuellen« Ausschau, fand aber nur Akademiker, Experten und Manager vom Stamme der Büro- & Technokraten. Ungefähr zeitgleich erfuhren die »New Yorker Intellektuellen« eine wissenschaftliche Aufwertung in der

1 Jörg Auberg, »Desperado Blues: Marginalien über Intellektuelle«, *Schwarzer Faden*, Nr. 31 (1989): 44.

2 Michael Bakunin, *Gott und der Staat (Ausgewählte Schriften*, Bd. 1), hg. Wolfgang Eckhardt (Berlin: Karin Kramer Verlag, 2013), S. 57.

3 Russell Jacoby, *The Last Intellectuals: American Culture in the Age of Academe* (1987; rpt. und erw. New York: Basic Books, 2000), S. 100.

4 Russell Jacoby, Nachwort zu: C. Wright Mills, *White Collar: The American Middle Classes* (New York: Oxford University Press, 2002), S. 365–380.

Historiografie: Galten sie früher den Nachgeborenen als »Verräter« und »Ausverkäufer« der alten Ideale, die sich in einer falschen Versöhnung den Machtverhältnissen in den USA anheischig gemacht hatten und in einer graduellen Transformation von »linken Trotzkisten« zu »Reagan-Republikanern« mutiert waren.⁵ In neueren Studien von Alexander Bloom, Terry A. Cooney, Alan M. Wald, Harvey Teres, Neil Jumonville, Hugh Wilford und anderen im Laufe der späten 1980er und frühen 1990er Jahren wurde ein vielschichtigeres und komplexeres Porträt der Gruppe der »New Yorker Intellektuellen« gezeichnet, ohne dass eine Verklärung oder Romantisierung stattfand.

Nahezu zeitgleich wurden »postkritische« Festspiele zum zwanzigjährigen Jubiläum von »1968« inszeniert, in deren Verlauf ehemalige Maoisten, Pol-Pot-Anhänger, »Autonome« und »Spontis« ihre jeweiligen Märsche aus den »Laboratorien der Revolution« zu den realpolitischen Exerzierplätzen »ökolibertärer« und bürgerlicher Politik bejubelten. Vom Großen Weltveränderer schrumpfte der Intellektuelle (in Paraphrase Lothar Baiers) zum Nachlassverwalter einer zur Liquidation freigegebenen Restekultur.⁶ Zum fragwürdigen Erbe der »1968er« gehört das Vorführen von Intellektuellen wie Jean-Paul Sartre und Herbert Marcuse durch Aktivisten wie Daniel Cohn-Bendit und Andreas Baader (deren Namen Chiffren realpolitischer Praxis waren), die im Auftrag patzig auftrumpfender Rackets den Ungefügten zu lehren versuchten, wie es gemacht werden solle, und als Akteure einer (mit den Worten Theodor W. Adornos) »universalen Unterdrückungstendenz« an der Abschaffung der Utopie als Ausdruck geistiger Widerständigkeit arbeiteten.⁷ In der Retrospektive nahm sich die später nostalgisch verklärte »Große Revolte« in verzerrten Einstellungen als »Aufstand politischer Kommissare« (Lothar Baier) aus, in dessen Verlauf sich Intellektuelle als wiedergeborene Erfüllungsgehilfen in einer mit autoritären Herrschaftsinsignien bestückten ominösen »politischen Epoche« selbst drangsalierten und erniedrigten, den Weg von der »Auflehnung zur Unterwerfung« (Siegfried Kracauer) bis zum bitteren Ende beschritten.⁸

Trotz allem überlebte die Figur des Intellektuellen – ob als Inkarnation des Jäger Gracchus im Niemandsland des »Nichtsterbenkönnens« oder des einsamen Nomaden

5 Howard Brick, *Daniel Bell and the Decline of Intellectual Radicalism: Social Theory and Political Reconciliation in the 1940s* (Madison: University of Wisconsin Press, 1986), S. ix; Stephen Schryer, *Fantasies of the New Class: Ideologies of Professionalism in Post-World War II American Fiction* (New York: Columbia University Press, 2011), S. 112.

6 Jörg Auberg, »Die Illusion fährt mit der Straßenbahn: Intellektuelle Metamorphosen«, *Die Aktion*, Nr. 58-59 (November 1989): 907-910; Lothar Baier, »Lob der Extreme: Rückblick aus dem Reich der Mitte«, in: Baier et al., *Die Früchte der Revolte: Über die Veränderung der politischen Kultur durch die Studentenbewegung* (Berlin: Wagenbach, 1988), S. 90.

7 Vgl. Jean-Paul Sartre, »Die Linke neu denken: Über Hoffnung und Moral – Ein Gespräch mit Benny Lévy«, übers. Grete Osterwald, *Freibuter*, Nr. 4 (1980): 48-49; Peter-Erwin Jansen, *Über Herbert den Greisen und Leo den Weisen: Aufsätze* (Springe: zu Klampen, 2021), S. 92; Russell Jacoby, *The End of Utopia: Politics and Culture in an Age of Apathy* (New York: Basic Books, 1999), S. 101-124; Theodor W. Adorno, *Minima Moralia: Reflexionen aus dem beschädigten Leben* (1951; rpt. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1987), S. 242; Adorno *Kulturkritik und Gesellschaft* (*Gesammelte Schriften*, Bd. 10), hg. Rolf Tiedemann (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003), S. 799.

8 Lothar Baier, »Vom Schreiben leben«, *Alternative* 22, Nr. 129 (Dezember 1979): 245-260; Siegfried Kracauer, »Von Caligari zu Hitler«, in: *Werke*, Bd. 2.1, hg. Sabine Biebl, übers. Ruth Baumgarten und Karsten Witte (Berlin: Suhrkamp, 2012), S. 141-157.

in den Weiten mythisch-existenzialistischer Steppen- und Prärielandschaften.⁹ »Der Gedanke des Scheiterns«, sagte Sartre in seinem letzten Interview, »hat im Augenblick keine tiefe Grundlage in mir: die Hoffnung dagegen, sofern sie die Beziehung des Menschen zu seinem Ziel meint, eine Beziehung, die auch dann existiert, wenn das Ziel nicht erreicht wird, hat sich in meinen Gedanken am stärksten in den Vordergrund geschoben.«¹⁰ Damit ist das Unterfangen dieses Buches – zwischen Scheitern und Hoffnung – beschrieben.

Addendum

Die Arbeit an diesem Buch wäre ohne die Zuwendungen meiner Eltern – Edith und Günter Auberg (1934-2019) – und meiner verstorbenen Schwester Gabriele Auberg (1958-2017) nicht möglich gewesen.

Vor allem die langjährige Unterstützung meiner Lebensgefährtin Martina Biebersdorf (auch in nicht immer einfachen Zeiten) hat das Buch in dieser Form erst ermöglicht.

Vorstudien und Vorarbeiten des Textes erschienen in den Zeitschriften *Die Aktion, Schwarzer Faden, Wespennest* und *Moleskin Blues*.

Mit Nennung der männlichen Funktionsbezeichnung ist in diesem Buch, sofern nicht anders gekennzeichnet, immer auch die weibliche Form eingeschlossen.

Die Zitationsweise folgt dem *Chicago Manual of Style* (CMOS, 17th edition). Sofern bei den Zitaten kein Übersetzer oder keine Übersetzerin angegeben ist, stammen die Übersetzungen vom Autor.

⁹ Vgl. Robert Sklar, »Road to Creativity and Candor: An Interview with Monte Hellman«, *Cineaste* 37, Nr. 3 (Sommer 2012): 10-16.

¹⁰ Sartre, »Die Linke neu denken«, S. 39.

